



WALDBLATT

STORYS, FAKTEN + POSITIONEN RUND UM HOLZ UND WALD

Der Bauer, zu dem ein Wald gehört ...

... der gerade einmal ca. 2,8 Hektar groß ist, eher Aufwand bedeutet als Ergebnis bringt und dennoch naturnah und professionell gepflegt wird. Im besonders waldarmen Kreis Nordfriesland setzen Thomas Kühl und sein Ostfelder Wald ein Zeichen für Klimaschutz und Diversität. So wie viele der Kleinwaldbesitzer mit im Schnitt gerade einmal 6,5 Hektar, die den privaten Wald in Schleswig-Holstein dominieren. → Seite 8

Gastkommentar
**PROF.
ERNST-DETLEF
SCHULZE:**
Artenrückgang? Nicht
im Wirtschaftswald!
→ Seite 2

DATEN + FAKTEN

Innovative Architektur aus Holz ist auch bei Olympia in Frankreich angesagt. Die Gebäude für das Athletendorf wurden zu 45 Prozent aus Holz gebaut → Seite 3

GROSSES THEMA

Auch Waldmoore können Unmengen an CO₂ speichern. Doch ist Vorsicht geboten: Bei einer Wiedervernässung wird das giftige Methangas freigesetzt → Seiten 4, 5

GÜTEZEICHEN PEFC

In diesem Jahr besteht das Label für die Zertifizierung nachhaltiger Waldwirtschaft 25 Jahre. Hierzulande sind mehr als drei Viertel des Waldes bei PEFC → Seite 6

PROJEKTE

Die IB.SH bietet mit ihrer aktiven Spendenplattform WIR BEWALDEN.SH die Möglichkeit, Projekte für zusätzliche Aufforstungen im Land zu starten → Seite 7

WALDBESITZER

Nur 13 Prozent des deutschen Waldes in Privatbesitz gehören zu Betrieben über 1.000 Hektar. Zu Besuch bei dem Eigentümer einer kleinen hiesigen Waldfläche → Seite 8



Liebe Leserin, lieber Leser,

„es gibt nichts Gutes. Außer man tut es.“ Die Formulierung (mit Punkt!) des berühmten Schriftstellers Erich Kästner (1899–1974) wurde schon auf so viele Sachverhalte bezogen, dass ihre bequeme Folgenlosigkeit davon abhalten könnte, die acht Worte erneut zu verwenden. Doch beim Thema „Moore“ und besonders „Waldmoore“ ist das Zitat wieder angebracht. In Sachen Klimaschutz – dem Wegsperrten des schädlichen Gases CO₂ – gibt es kaum einen anderen Hebel, der so wirksam sein kann wie die Wiedervernässung von früheren Moorböden. Die große Story in diesem WALDBLATT macht das deutlich. Nun gibt es bereits seit 2021 jedenfalls eine „Vorstudie“ zum Zustand und zu den Entwicklungsmöglichkeiten der Waldmoore in unserem Bundesland, in Auftrag gegeben von der Stiftung Naturschutz. Immerhin neun Prozent der Waldfläche sind bereits Moore. Aber das Potenzial, ausgewiesen durch eine präzise Standortkartierung, ist noch viel größer; im privaten Waldbesitz könnten das bis zu 15 Prozent der Fläche sein. Dr. Kästner fragt: Und wo bleibt dann das „Tun“? Antwort: Um auf das Potenzial bald schon mit wirksamen Aktionen zu antworten, braucht’s noch mehr Kenntnisse und Erfahrungen, gewonnen aus Pilotprojekten. Ende dieses Jahres werden wir mehr wissen. Etwa auch darüber, wie mit einer Vernässung die typischen Reptilien- oder Vogelarten, zum Beispiel der Schwarzstorch, umgehen werden. Zu Recht wird in der „Waldmoore“-Studie von einer „Mammutaufgabe“ gesprochen. Das soll uns Waldbesitzer nicht davon abhalten, den Klimafaktor „Moore“ noch stärker zu betonen. Lesen Sie dazu gerne auch die Antworten aus dem renommierten Greifswald Moor Centrum (GMC) auf Seite 5!

Herzlichst
Ihr



Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Alle Ausgaben von WALDBLATT finden Sie auch online unter www.waldblatt.com



In diesen Sommertagen ist das **Waldbrandrisiko wieder erheblich** (aktuelle Infos: www.dwd.de/DE/leistungen/waldbrandgef/waldbrandgef.html). Bitte beachten: Rauchen im Wald ist bis 31.10. gesetzlich verboten, Grillen oder Feueranzünden im Abstand von weniger als 100 Metern zum Wald ebenfalls.



Die Inoq GmbH (info@inoq.de) hat ein **Mykorrhiza-Substrat** entwickelt, das etwa beim Tomatenanbau den **Einsatz künstlicher Düngemittel „erheblich reduziert“**.

Menschen in Landkreisen mit einer hohen Vielfalt an Pflanzen- und Vogelarten sind mental besser drauf als pure Großstadtmenschen. Einen **Zusammenhang mit der physischen Gesundheit und der Anzahl der Arten** konnten die Forscher, u. a. von der Uni Kiel, jedoch nicht feststellen.



Das zweigeteilte Blatt des Ginkgobaums ist einzigartig. Es kam an das Symbol für Yin und Yang erinnern. Im Herbst leuchten die Blätter gelb.



Der **Ginkgo biloba** wird besonders in Japan verehrt. Dieser hier steht in der Stadt Takayama an einem Kloster, er soll an die 1.200 Jahre alt sein, er ist 28 Meter hoch, sein Stamm hat einen Umfang von 10 Metern. Der Baum ist extrem anspruchslos, erträgt Temperaturen von bis zu -30 Grad und ist resistent gegenüber Schädlingen wie auch Autoabgasen und Streusalz, sodass er immer mehr als Straßenbaum Verwendung findet. Seit alters her dient der Ginkgo als Basis für Arzneimittel, etwa bei der Behandlung von Demenz. Auch der Dichter Goethe hat den „Baum des Jahrtausends“ verehrt.



GASTBEITRAG

Der Widerbart hält die Stellung

Eine neue Studie besagt: Der Artenrückgang heimischer Pflanzenarten findet jedenfalls nicht im Wald statt.

Die Biodiversitätsstrategie der EU sieht vor, dass für den Erhalt der Artenvielfalt 30 Prozent der Fläche (Wasser, Wald, Offenland) jeder Nation unter Naturschutz gestellt werden muss, wobei 10 Prozent gänzlich aus der Nutzung zu nehmen sind. Deadline: 2030. Auf den deutschen Wald bezogen, müssen wir fragen: Machen diese Maßnahmen überhaupt Sinn?

Wie stets hilft ein genauer Blick auf den Sachverhalt.

Geschützte, gefährdete und diejenigen Arten, bei denen Deutschland die Verantwortung für deren Erhalt übernommen hat, sind bei uns die drei Säulen (abgekürzt: SGV) des Naturschutzes. Zwischen 1996 und 2018 stieg die Anzahl der gefährdeten Arten um mehr als 50 Prozent, die der Verantwortungsarten um mehr als 60 Prozent und die der ausgestorbenen Arten um 80 Prozent. Doch diese Zahlen sind in ihrer Dramatik teilweise irreführend. Die Zunahme in der SGV-Liste beruht vor allem auf der Integration von Hybriden, also Nachkommen aus der Kreuzung von Arten, die z. T. steril sind.

Bei den „offiziellen“ Waldarten haben die SGV-Arten zwischen 1996 und 2018 um ca. 20 Prozent zugenommen. Nur vier Arten auf der SGV-Liste sind sowohl geschützt als auch gefährdet, und Deutschland trägt Verantwortung. Von diesen vier Arten kommen zwei Arten auf Standorten vor, auf denen keine Bäume wachsen. Somit bleiben nur zwei SGV-Waldarten, die geschützt, gefährdet und in der Verantwortung sind, die tatsächlich im Wald wachsen: das Dolden-Winterlieb und der Blattlose Widerbart mit ihrer Verbreitung vor allem in bewirtschafteten Wäldern. 2018 war keine an den Wald gebundene Gefäßpflanzenart ausgestorben.



PROF. DR. ERNST-DETLEF SCHULZE

kennt sich mit Wäldern aus. Er ist Besitzer eines mittleren Privatwaldes und u. a. Experte, was die Klimabilanz der Wälder betrifft. Schulze war zuletzt bis 2009 geschäftsführender Direktor des Max-Planck-Instituts für Biogeochemie in Jena.

Generell sind die Waldarten nur eine kleine Gruppe (2018: 6 Prozent) unter den SGV-Arten. Dabei handelt es sich um Farne und um krautige Blütenpflanzen, die auch im tiefen Schatten eines Waldes gedeihen. Waldorchideen etwa ernähren sich nicht durch eigene Photosynthese – sie decken ihren Kohlenstoffbedarf, wie viele andere Waldpflanzen, auf Kosten von Mykorrhiza-Pilzpartnern und deren Assoziation mit Bäumen.

Die vorliegenden Daten zeigen also, dass der Wald in seiner Rolle für den Artenschutz überbewertet wird. Der Artenrückgang heimischer Pflanzenarten findet – trotz mancher nicht zu übersehender Artneubildung – im Offenland statt. Die bestehenden Schutzkategorien können diesen komplexen Vorgang kaum erfassen. Und die Unterschutzstellung kleinerer und größer Waldgebiete hält den Artenrückgang

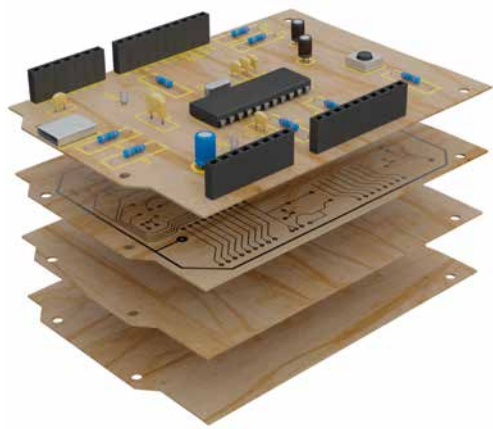
im Offenland nicht auf. Daran wird auch die EU-Diversitätsstrategie nichts ändern.

Letztendlich sind es nicht die Wünsche des Naturschutzes, sondern die Maßnahmen des sorgsam abwägenden Landeigentümers in seinem Wirtschaftswald, die über den Erhalt von Arten entscheiden. Die Kenntnisse des Eigentümers können helfen, selbst seltene Arten zu erhalten, denn nur dieser kennt die Bewirtschaftung, die schon bisher zum Erhalt der Arten geführt hat. Die Bewirtschaftung auf den Schutz von SGV-Arten abzustellen, müsste vergütet werden.

Die Studie ist in dem Fachmagazin „Naturschutz und Landschaftsplanung“ (Band 56: 34–38 DOI: 10.1399/NuL.19983) erschienen. Auf Anfrage beim Autor.

Platinen: Hightech aus Holz

Holz ist nicht nur ein traditionelles, sondern auch ein Hightech-Material. Zu seinen vielfachen innovativen Anwendungen (WALDBLATT 5) könnte bald eine wichtige weitere dazukommen: als bioabbaubare Platine. Bislang bestehen diese unverzichtbaren Leiterplatten aus in Harz getränkten Glasfasern, die nur schwer recycelt werden können. Das multinationale EU-Projekt „Hypelignum“ hat bereits im Ansatz nachgewiesen, dass solche Platinen auch aus feinen, kompostierbaren, CO₂-neutralen Cellulosefasern hergestellt werden können.



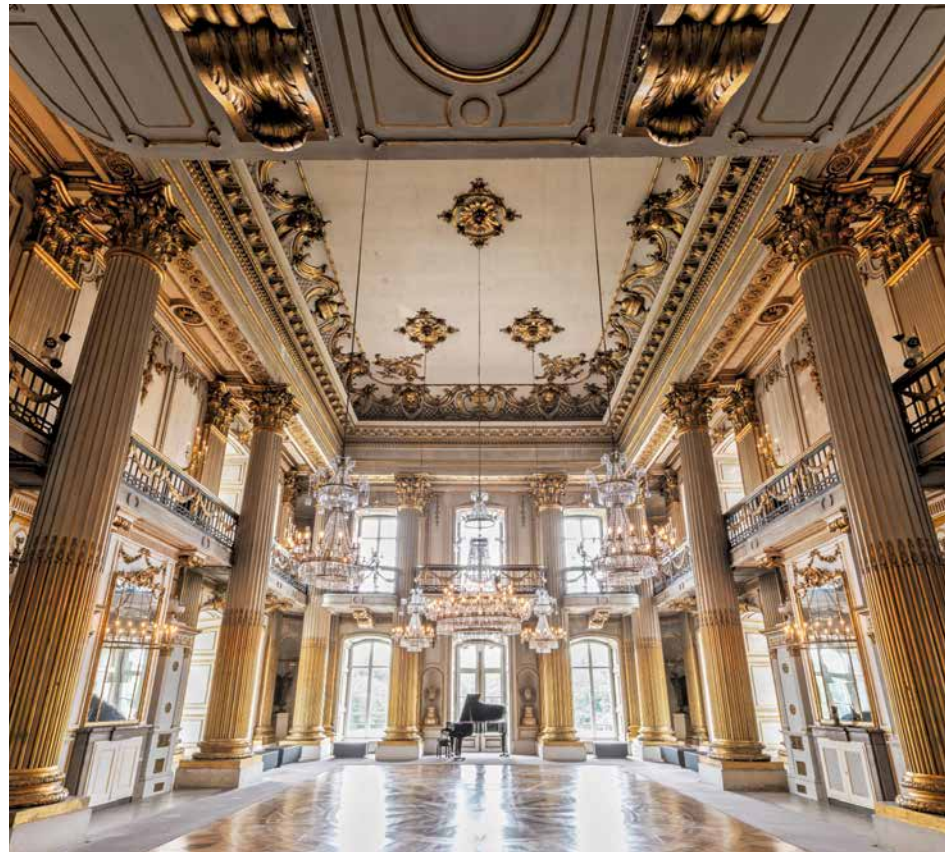
Nachhaltig produzierte Elektronik: Ein wichtiger Schritt zur angesagten Dekarbonisierung.

Brennholz sparen auf Madagaskar

Ein faszinierendes Reiseziel, das ist der ostafrikanische Inselstaat Madagaskar mit seiner einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt. Aber es gibt auch hier ein großes Problem: die Abholzung der Regenwälder, pro Jahr über 320.000 Hektar. Zu gutem Teil wird das Holz benötigt, um auf dem Land die Feuer zum Kochen zu unterhalten. Hier genau setzt das Projekt der Schweizer Organisation ADES an: Mit dem Vertrieb von Solar- und vor Ort aus Ton gefertigten Energiesparkochern wird seit 2001 die Verwendung von heimischen Hölzern erheblich reduziert. Die Grundmaterialien für die grünen Sparkocher stammen weitgehend aus dem Inland, mehr als eine halbe Million Haushalte nutzt sie inzwischen. www.ades-solaire.org



Kleiner Tonofen, großer Effekt: Dadurch kann Abholzung (Bild oben) reduziert werden.



Sollten beeindrucken: Viele Verzierungen im „Goldenen Saal“ des Ludwigschlussschlusses sind aus Pappmaché.

Ein Schloss aus Papierpampe

Nein, das stimmt nicht ganz, auch Mengen von Sandstein kamen zum Einsatz, als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im mecklenburgischen Städtchen Ludwigslust die barocke Pracht des Herzogsschlusses (Foto oben) emporwuchs. Aber in dessen Inneren, da gibt es eine schmackvolle Ausstattung zu bestaunen, die tatsächlich zu weiten Teilen aus miteinander verbackenen Papierschnipseln besteht: täuschend echt und kostengünstig. Der Landesherr orderte dafür vor allem unbrauchbare alte Akten der herzoglichen Schreib- und Steuerstuben. So wurde aus ärgerlichen Mahnschreiben ein glänzender Marmoreffekt.



Wie eine Badewanne: Das „Aquatic Centre“ (Modell) in der Nähe von Paris.

Holz stützt Olympia

Olympische/Paralympische Spiele sind häufig ein Wettbewerb innovativer Architektur – so auch bei Olympia 2024 ab Ende Juli in Frankreich. Ein Beispiel ist das Athletendorf im Pariser Vorort Saint Denis, bei dem 45 Prozent der Gebäude aus Holz bestehen; vorgefertigte Elemente aus Furnierschichtholz erleichterten deren Montage. Auch das dem Dorf benachbarte „Aquatic Centre“ setzt auf Nachhaltigkeit: Seine Hauptstruktur ist ebenfalls aus Holz, die Möbel für die Restaurants, Bars und Eingänge werden aus Holzabfällen von der Baustelle hergestellt – insgesamt mehr Holz, als die Ausschreibung erforderte.

Fragen an die EU-Strategie

Mit ihrer Biodiversitätsstrategie für 2030 will die EU die Wiederherstellung der „biologischen Vielfalt“ voranbringen. Die konkreten Maßnahmen zielen u. a. auf die Verminderung der Rohholzproduktion in den Mitgliedsländern. Das ist jedoch, nach Recherchen des Thünen-Instituts, problematisch. Denn ca. die Hälfte dieser Produktion dürfte in Drittstaaten mit weniger nachhaltigen Standards der Waldbewirtschaftung abwandern. Auch besteht die Gefahr, dass hierzulande statt Holz vermehrt Beton, Stahl oder Aluminium verwendet wird.



Problematisch: 2021 wurden 370.670 Kubikmeter Industrierundholz nach Deutschland importiert.



Supernase mit Verantwortung

Spürhunde kennt man aus der Kriminalistik, Käferspürhunde inzwischen auch aus dem Forst. 40-mal besser als ein Mensch können solche Hunde Gerüche aufnehmen. Da lag es nahe, beide Einsatzgebiete zu kombinieren. Otto zum Beispiel macht das hervorragend. Der Labrador-Retriever agiert im Pflanzenschutzdienst des Landes Bremen. Er ist u. a. auf den Citrusbockkäfer spezialisiert, der den Citruskrebs hervorruft, aber auch 100 andere Laubgehölze befallen kann. Und Otto trägt große Verantwortung: Die Freigabe oder Sperre einer Holzeinfuhr, etwa von Brennholz, gilt EU-weit.



Schnüffelt er gerade oder ruht er sich aus? Der Käferspürhund hilft bei der Einfuhrkontrolle.



Heimisches Quartier: Der Schwarzstorch bevorzugt Waldmoore, sofern die Bäume ihm gute Anflugmöglichkeiten geben. Der scheue Zugvogel steht unter Schutz, ist aber nicht mehr vom Aussterben bedroht.

Wasser marsch! Moore als Hoffnungsträger

Lange Zeit diente der Torf aus Mooren als Heizmaterial und Gartendünger. Im Kampf gegen den Klimawandel werden trockengelegte Moorflächen, darunter auch viele Waldmoore, wieder vernässt. Auf diese Weise können sie enorme Mengen von CO₂ speichern. Nachteil: Dabei entsteht das hochgiftige Methangas.

Ich möchte ein Moor sein! So nannte sich eine Tanzperformance (*I want to be a swamp*), die kürzlich im Hamburger Kulturzentrum Kampnagel dargeboten wurde. Und auch wenn deren Kunstwert nicht alle überzeugte, so traf ihre Botschaft sicherlich auf breite Zustimmung: Moore sind cool, sie müssen geschützt oder wiederhergestellt werden, denn sie können große Mengen an CO₂ speichern und sind deshalb wichtige Kumpel im Kampf gegen den Klimawandel.

Diese Herzenskoalition mit dem Modder aus der Tiefe ist ziemlich neu. Jüngste Idee sind die Sumpfpflanzen auf dem Hausdach, die bei Starkregen wie ein Schwamm das Wasser speichern und bei Bedarf wieder abgeben. Klingt reichlich unausgegoren, aber lange Jahre war der Umgang mit dem „swamp“ ganz anders angesagt. Da lud man in moorigen Kühlen schon mal fix seinen Schutt ab, die Leute aus Angeln versenkten dort (etwa im Thorsberger Moor von Süderbrarup) die Waffen ihrer Feinde, gut konservierte Moorleichen wie das anrührende „Kind von Windeby“ bei Eckernförde geben immer noch Rätsel auf und, na klar, entdeckten auch die Künstler – nicht nur in Worpswede bei Bremen – das prickelnd Ungewisse der Moorlandschaften für sich als stimulierendes Motiv.



Traditioneller Torfabbau: Die weltweite Menge betrug 2020 fast 29 Mio. Tonnen. Größter globaler Erzeuger war Finnland mit 41,5 Prozent. Die Produktion soll bald auslaufen. In Deutschland befinden sich 90 Prozent der Torfabbauf Flächen in Niedersachsen. Das Wachstum von Torf wird auf 1 Millimeter pro Jahr geschätzt.

Fotos: AdobeStock / Jaroslav Kochnio, AdobeStock / Bernd Wolter



Intakte Moore sind ein Hotspot der natürlichen Vielfalt. Das hängt auch, abgesehen von der Einteilung in Hoch- und Niedermoore, mit den unterschiedlichen Moorvarianten zusammen. In deren Umgebungen fühlen sich zum Beispiel die ungiftige Ringelnatter, der fleischfressende Sonnentau und das seltene Rotsternige Blaukehlchen wohl.



Dr. Greta Gaudig leitet zusammen mit Dr. Franziska Tannenberger das Greifswald Moor Centrum (GMC).

Davon unbeschadet lief, wo immer der Untergrund das hergab, die wirtschaftliche Nutzung der Moore. Getrockneter, in Torfmieten aufgestapelter Moorboden wurde zu Brennmaterial, das sogar Kraftwerke befeuerte, oder zur Beimischung von „Gartenerde“, für die seit 2018 jedenfalls in Schleswig-Holstein kein Torf mehr abgebaut werden darf.

Der weitreichendste Umgang mit dem moorigen Boden ist jedoch dessen Umwandlung in landwirtschaftliche Flächen. Um diese sinnvoll nutzen zu können, mussten und müssen sie zuvor mit Drainagegräben oder durch Verrohrung trockengelegt werden. Ergebnis: Von den 5 Prozent der deutschen Landfläche, die einst mit Mooren bedeckt waren, sind aktuell 3,6 Prozent übrig. Die restlichen Flächen wurden, so das GMC, zu 95 Prozent entwässert. Mehr als 7 Prozent der hiesigen Treibhausgas-Emissionen stammen, sagt das BMEL, aus diesem Vorgang, bei dem der in den Pflanzenresten gebundene Kohlenstoff mit dem Luftsaauerstoff zu CO₂ reagiert. 2022 sollen das laut Umweltbundesamt etwa 53,4 Mio. CO₂-Äquivalente gewesen sein – mehr als die Emissionen (41 Mio.) der gesamten Industrie.

Der „Landnutzungssektor“ also, englische Abkürzung LULUCF, kann ein zentraler Faktor beim Klimaschutz sein. Ein schöner Beleg dafür stammt aus der weltweiten Bestandsaufnahme. Danach bedecken Moore nur noch drei Prozent der Landoberfläche; sie speichern jedoch doppelt so viel schädliches Klimagas wie alle Wälder zusammen.

Bei dieser guten Nachricht stellt sich schnell die Frage: Lässt sich solch nützlicher Effekt auch regional auf unsere ehemaligen Moorböden übertragen? Antwort: Ja, aber sie müssten erneut vernässt werden. Und da wird das Thema

verzwickelt. In Schleswig-Holstein bewirtschaftet man etwa 85.000 Hektar Moorböden. Von einer Wasserstandserhöhung auf diesen Böden, weiß das Kieler Landwirtschaftsministerium, wären 3.900 Betriebe (von etwa 14.000) betroffen.

Eine Herausforderung. Sie lässt sich gewiss nur partnerschaftlich bewältigen, für die Flächeninhaber muss sich die Umwandlung ja



In 35 Varianten: Torfmoos wirkt wie ein Wasserspeicher.

lohnen. Jetzt kommt ein Stichwort ins Spiel, das die Lösung darstellen kann: die „Paludikultur“, abgeleitet vom Lateinischen „palus“ für Sumpf und nachhaltig favorisiert vom Greifswald Moor Centrum noch unter dessen Initiator, Prof. Hans Joosten.

Die nasse Bewirtschaftung ehemaliger Moorflächen wird in Mecklenburg-Vorpommern bei Anklam erprobt und hierzulande im Rahmen der „Klimafarm“ bei Erfde. Das Berliner Umweltministerium fördert beide Vorhaben mit Millionenbeträgen. Zu klären sind zum Beispiel Fragen, welche Pflanzenarten (Gräser, Rohrkolben, auch Torfmoose?) sich für die Paludikultur eignen, wie diese scho-

nend geerntet werden können und wofür man die so gewonnene Biomasse (etwa als Baustoff) finanziell erfolgreich verwertet.

Um den Pfad der Wiedervernässung und Paludiernte zu unterstützen, hat sich die Initiative „toMOORow“ gebildet; Förderbescheid: knapp 1.798.677 Euro. Gründungsmitglieder sind neben dem GMC die Umweltstiftung Michael Otto und die Michael Succow Stiftung. Weitere Wirtschaftsunternehmen wie Tengelmann und toom sind bereits in die „Allianz der Pioniere“ eingeschert.

„Wasser marsch!“ Diese einleuchtende Devise hat aber auch eine Schattenseite. Sobald nämlich der Moorboden möglichst bis knapp unter den Erdansatz wieder vernässt ist, wird zwar das Kohlendioxid reduziert, der Klimakiller Methan (CH₄) jedoch freigesetzt. Das Treibhausgas gilt als noch schädlicher als CO₂, bleibt dafür nur relativ kurz, im Schnitt bis zu 11 Jahre, in der Atmosphäre. Unterm Strich ist die Methan-Emission wohl kein Argument gegen eine korrekte Vernässung.

Unsere Waldmoore, besonders die im östlichen Hügelland, sind da fein raus, so könnte man denken. Sie stehen bereits unter Wasser und nehmen immerhin 8,5 Prozent der SH-Waldfläche ein. Doch der Freispruch wäre trügerisch. Nach einer Studie der Stiftung Naturschutz sind über 60 Prozent der heimischen Waldmoorflächen „mehr oder weniger stark entwässert“. Ein „gezieltes Waldmoormanagement“ im Land könne dagegen die angestrebte Reduzierung des Treibhauspotenzials (GWP) erheblich voranbringen.

Weitere Infos:

www.greifswaldmoor.de

www.klimafarm.stiftungsland.de

Impulsgeber an vielen Brennpunkten

Das GMC wurde 2015 auf Initiative des Moorkenners Prof. Hans Joosten gegründet. Als „strategische Kooperation“ der Universität Greifswald, der Michael Succow Stiftung und eines Umwelt-Instituts. Ziel ist „die Koordination von Moorkwissen“.

Wird die Arbeit des GMC in der institutionellen Öffentlichkeit bereits angemessen anerkannt, unterstützt und gespiegelt?

Das GMC hat sich als national und international anerkannte Institution etabliert. Erarbeitete Ergebnisse fließen bei Entscheidungen in vielen Bereichen und Ebenen ein.

Wie lässt sich das schädliche Methan-gas, das u. a. bei der Wiedervernässung von Mooren entsteht, am besten einhegen?

Methan ist bei Wiedervernässung nicht zu vermeiden. Es kann aber z. B. durch den Abtrag von Biomasse und Oberboden vor der Vernässung sowie durch Vermeidung von Überstau reduziert werden.

Wie kann die Paludikultur für Landwirte eine nachhaltige Alternative zur herkömmlichen Landwirtschaft sein?

Paludikultur ist die land- und forstwirtschaftliche Nutzung nasser Moore. Nur so bleibt der Moorboden als Produktionsgrundlage langfristig erhalten. Jedoch müssen auch Rentabilität und Planungssicherheit gegeben sein.

Welche Vor- bzw. Nachteile haben Waldmoore als Klimaschützer gegenüber „konventionellen“ Mooren?

Waldmoore sind nur dann Klimaschützer, wenn sie nass sind. Die Mehrheit der Waldmoore ist jedoch entwässert. Dann sind sie auch unter Berücksichtigung des aufstockenden Holzvorrats Treibhausgas-Emittenten.

Soll die Verwendung von Torf aus heimischen Moorflächen bereits kurzfristig verboten und sanktioniert werden?

Dann würde der Import aus anderen Staaten zunehmen oder sich die Industrie dahin verlagern. Vielmehr ist es wichtig, Torfersatzstoffe zu erforschen und möglichst regional zu produzieren, z. B. in Paludikultur.



Ein gewagtes Experiment: Anfang 2023 startete im Ellerortsmoor bei Erfde (Kreis Schleswig-Flensburg) die Vernässung von früheren Grünlandflächen.



Die erste Ernte: Ende 2023 mähte das Team der Klimafarm Erfde den Aufwuchs auf dem wieder feuchten Gelände.

Ein Kürzel macht Karriere

Vor 25 Jahren wurden die ersten PEFC-Zertifikate für nachhaltige Waldwirtschaft verliehen. Inzwischen engagiert sich die Organisation regional wie auch weltweit.

Zahlen? Bitte: 1,3 Kubikmeter Holz werden in Deutschland jährlich pro Kopf verbraucht. Daraus entstehen, ebenfalls pro Kopf und pro Jahr, 241,7 Kilogramm Papier, Pappe und Karton mit einem Gewicht, das 2.139 Cheeseburgern entspricht. Wo liegt das Problem?

Über die Herkunft dieser Menge an Holz und Wald machen sich nur wenige Gedanken. Zwar besteht in der deutschen Bevölkerung, so ermittelte das renommierte Sinus-Institut, ein „deutliches Problembewusstsein“, was den Zustand der Wälder betrifft; aber große Teile der Befragten, das ist der Haken, sehen „die Verantwortung nicht bei sich selbst“.

Dabei ist es gar nicht schwer, die ersten Schritte auf diesem Pfad zu gehen. Die Lösung besteht aus vier Buchstaben: PEFC, einem Kürzel für das „Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes“, die Anerkennung von Forstzertifizierungssystemen. Vom Papier bis zum Möbel, vom Pellet bis zur Kosmetik oder auch der neue Dachstuhl für die Kathedrale Notre-Dame de Paris: Auf welchem Produkt, bei welchem Projekt oder Unternehmen dieses Signet auftaucht, kann man sicher sein, dass dessen Basis eine nachhaltige Waldwirtschaft war oder eine überprüfte Zertifizierung vorliegt.

In diesem Jahr besteht die weltweit größte Zertifizierungsorganisation für nachhaltige Waldwirtschaft 25 Jahre. Aus einem innovativen Ansatz – 1999 war „Nachhaltigkeit“ noch längst kein gängiges Kriterium – ist eine global tätige Organisation mit Mitgliedern in über 50 Ländern geworden. Übrigens: Holz aus Russ-



Der Laub- und der Nadelbaum in einem schützenden Kreis: Das PEFC-Siegel auf einem Holzpolter steht für die Verwendung von recyceltem Papier, aber auch für Waldwirtschaft, die eine variantenreiche Natur fördert.



land und Belarus, sogenanntes „Konfliktholz“, ist für zertifizierte Produkte nicht zugelassen.

1999 war auch das Gründungsjahr der deutschen PEFC-Sektion. Mittlerweile haben sich weit über 200.000 Waldbesitzende mit ca. 8,8 Mio. Waldfläche dieser Zertifizierung angeschlossen, das sind rund drei Viertel des deutschen Waldes. PEFC-Standards für Erholungs-, Kur- und Heilwälder sowie für Weihnachtsbaumkulturen liegen ebenfalls vor.

Die Einhaltung der Nachhaltigkeitsmaßstäbe wird nach dem ISO-Stichprobenverfahren überwacht, Regionalmanager für den Norden ist der Forstwissenschaftler Sebastian Schlag aus Niedersachsen. Seine Aufgabe ist es, die zertifizierten Unternehmen beim Umgang mit den gesetzlichen Vorgaben, etwa im Rahmen der EU-Verordnung über entwaldungsfreie Produkte und Lieferketten (EUDR), zu „begleiten“. PEFC sieht in diesem Engagement national wie international eine „große Herausforderung“. Angesagt ist auch die „Weiterentwicklung“ des PEFC-Portfolios.

Letztendlich geht es aber immer um die Arbeit vor Ort. PEFC bietet heimischen Waldbesitzenden und Unternehmen manche Unterstützung, zum Beispiel eine Datenbank mit zertifizierten Forstunternehmen und weitere „Praxishilfen“. Vor allem aber klare Gebührensätze und, um auch die vielen kleinen Waldbesitzer zu erreichen, einen ungewöhnlich günstigen Sockelbetrag von 10 Euro im Jahr.

Mehr Infos:
www.pefc.de/schleswig-holstein



Originalgetreu, so sollte der Wiederaufbau der Kathedrale Notre-Dame de Paris nach dem verheerenden Brand von April 2019 erfolgen. 1.300 Eichenbalken fielen damals den Flammen zum Opfer. Originalgetreue Rekonstruktion bedeutete für den Dachstuhl: wieder aus dem Holz alter Eichen. 2.000 Bäume wurden für die Aktion in ganz Frankreich gefällt – manchen ein Ärgernis, für viele Franzosen aber ein nationales Opfer. Was dem Vorgang zugutekam: 70 Prozent des verwendeten Holzes ist PEFC-zertifiziert. Aber auch die am Projekt beteiligten Unternehmen, zum Beispiel die 45 Sägewerke, hatten die Kontrollprinzipien von PEFC zu respektieren. Die Wiedereröffnung von Notre-Dame ist für Ende des Jahres geplant.





Rings um Melsdorf wird, von Umweltbehörden und der Jägerschaft sowie örtlichen Landeigentümern unterstützt, eine ganze Reihe von Umweltmaßnahmen umgesetzt. Dazu zählen, wie beim „Weihnachtswald“, Erstaufforstungen (Foto links), die Wildrettung mit einer Drohne und häufig die Herstellung und Vitalisierung von Kleingewässern, sodass sich daraus im Idealfall ein Biotopverbund ergeben kann. In den Maßnahmen stecken, so Rabeler, zu rund 95 Prozent private Mittel.



„Man darf keine Angst haben, niemals“

Am Kieler Stadtrand engagieren sich Thorsten Rabeler und seine Familie für den Naturschutz. Dabei helfen sogar Nordmantannen.

Drei Hektar Boden werden in Schleswig-Holstein pro Tag für Siedlungs- und Verkehrsflächen verbraucht. Das lässt sich am westlichen Stadtrand von Kiel, aber gewiss nicht nur dort, auch als Wettkampf beschreiben. Als Wettkampf zwischen den Resten der Natur und dem Flächenbedarf der Großstadt.

Mitten in diesem Gerangel, eingepasst zwischen Autobahn, Bahnstrecke und den Zubringerstraßen liegt der Kieler Vorort Melsdorf. Der Blick schweift am Ortsrand über eine gefällige Wiesenlandschaft, auch gibt es noch einige Getreidefelder, aber unmittelbar dahinter bauen sich bereits kerzengerade die Wohnblocks des benachbarten Stadtteils Mettenhof auf. Weitere großflächige Baumaßnahmen sind geplant.

Hinter dem (geschlossenen) Gasthof des alten Gutsdorfs führt eine schmale Straße den Hang hoch und dort oben wohnt, mit seiner Frau und den vier Kindern, Thorsten Rabeler, der Bankangestellte. Sein Vater war Förster, Kathrin Rabeler stammt aus dem Ort. Jagdtrophäen an der Wand eines Schuppens auf dem Familiengelände deuten darauf hin, dass hier die Nähe zu Wild und Wald gepflegt wird.

Thorsten Rabeler ist Waldbesitzer, aber ein sehr spezieller. Er hat sich nicht nur der Erstaufforstung verschrieben, sondern auch etlichen Umweltprojekten in und um Melsdorf herum. Der Wettkampf läuft. Rabeler ist in den Medien präsent; er erhielt den „Bürgerpreis“ des Landes und bekommt für seine Aktionen „zunehmend“ positive Rückmeldungen von den Jagdgenossen und aus der Bürgerschaft.

Auf einer Fläche hat er schon gewonnen. 2018 wurden bei Melsdorf 5,5 Hektar welliges Land erworben, gerade unterhalb eines alten Hünengraves. Ein Jahr später startete auf dem Areal der seither bestens nachgefragte Verkauf von Weihnachtsbäumen. Das Besondere daran: Die Nordmantannen (pro Baum: 30 Euro, herbizidfrei) machen Platz für ein Naturschutzprojekt, genannt „Aktion Weihnachtswald“. Aus den Einnahmen wird die Aufforstung zu einem Laubmischwald finanziert. Die ersten 720 Laubbäume wurden im Winterhalbjahr 2022/23 gepflanzt, weitere ca. 1.500 kamen in diesem Frühjahr dazu. Ende 2024 dürften noch rund 12.000 von ursprünglich 30.000 Tannenbäumen übrig sein.

Rabeler's private Initiative fügt sich gut ein in das Bewaldungsprojekt des Landes, aber sie geht – in enger Abstimmung mit Fachleuten – noch darüber hinaus. Die nach und nach gewonnene Fläche wird unterschiedliche Varianten des Naturschutzes vorzeigen. Geplant sind etwa Wildobstbäume wie auch ein neuer Knick, bewaldete Areale mit Waldwiesen, ein Feuchtbiotop und ein besonnerter Sandsteilhang.

Bleibt noch die Frage, woher dieser Melsdorfer Bürger die Kraft für all seine Projekte nimmt. Sicherlich spielt die Familie eine ganz wichtige Rolle. Vor allem aber, sagt Thorsten Rabeler über sein Bündel von Aufgaben, „darf man keine Angst haben, niemals“.

Mehr Infos:
thorsten.rabeler@web.de

Miteinander für den Wald in Schleswig-Holstein

Die Spendenplattform WIR BEWALDEN.SH der Investitionsbank Schleswig-Holstein schafft zusätzlichen Wald.

So kann man's auch machen. Um die dezimierten Waldbestände in Schleswig und Holstein zu komplettieren, ordnete der dänische König Christian VI. im Jahr 1737 an, dass jede heiratswillige Mannsperson verpflichtet sei, 10 junge Eichen oder 15 junge Buchen zu pflanzen. Den Waldmangel im Land zwischen den Meeren gibt es heute wieder, gerade einmal 11,5 Prozent der Landesfläche ist von den grünen Klimahelfern bedeckt. Ein Prozent mehr dürfen es gerne werden, sagt der Koalitionsvertrag der Landesregierung.

Hier setzt die Spendenplattform WIR BEWALDEN.SH an, die die Investitionsbank Schleswig-Holstein (IB.SH) im Auftrag des Landes betreibt. Sie bietet Waldbesitzerinnen und -besitzern, Initiativen, Verbänden und Vereinen, die über geeignete Flächen verfügen, die Möglichkeit, Projekte für zusätzliche Aufforstungen und den Waldumbau in Schleswig-Holstein zu starten. Ein Projekt mit privaten Waldbesitzern ist die „Aktion Weihnachtswald“ von Thorsten Rabeler, der sich mit seiner Familie für den Naturschutz engagiert. Lesen Sie dazu den nebenstehenden Beitrag.

Ein weiteres Projekt war „Baum für Baum für SH“ unter der Schirmherrschaft von Landwirtschaftsminister Werner Schwarz. Das Projekt wurde unterstützt von dem Schauspieler Peter-Heinrich Brix, den Schleswig-Holsteinischen Landesforsten, dem Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag sowie einer Stiftung, vor allem aber von der Investitionsbank des Landes und durch die IB.SH auch in die Öffentlichkeit

getragen. Start von „Baum für Baum für SH“ war am 1. Dezember 2023, Ende Mai wurde dieses Projekt erfolgreich beendet. Das Ergebnis war bemerkenswert: Über 56.000 Euro konnten an Spenden verbucht werden. Mehr als 11.000 neue Bäume lassen sich dank dieser Unterstützung in die Erde bringen.

Dies waren zwei von vielen Projekten auf WIR BEWALDEN.SH. Insgesamt konnten seit Gründung der Plattform Ende 2021 bislang über 370.000 Euro gesammelt werden. Ein wichtiger Beitrag für den Wald in Schleswig-Holstein.

Die Mittel des Landes für den Umbau der Wälder betrugen im letzten Jahr 3,71 Mio., rund zwei Mio. Euro mehr als 2021. Die Fördermittel für Neuwaldbildung kletterten von rund 121.000 Euro im Jahr 2021 auf rund 890.000 Euro für 2023. Die auf WIR BEWALDEN.SH gesammelten Spenden fließen hier nicht mit ein, sondern sind ein zusätzlicher Beitrag für die Aufforstung und den Waldumbau in Schleswig-Holstein. Die konkrete Bewaldungsarbeit fängt aber jetzt erst an. Vor allem die Antwort auf die Frage: Welche Flächen, in möglicher Edelkonkurrenz zu Naturschutz und Landwirtschaft, stehen dafür zur Verfügung?

Unter dem Regiment des einstigen Herrschers und Herzogs wäre das par ordre kein Problem gewesen.

Mehr Infos:
www.wir-bewalden.sh
www.ib-sh.de

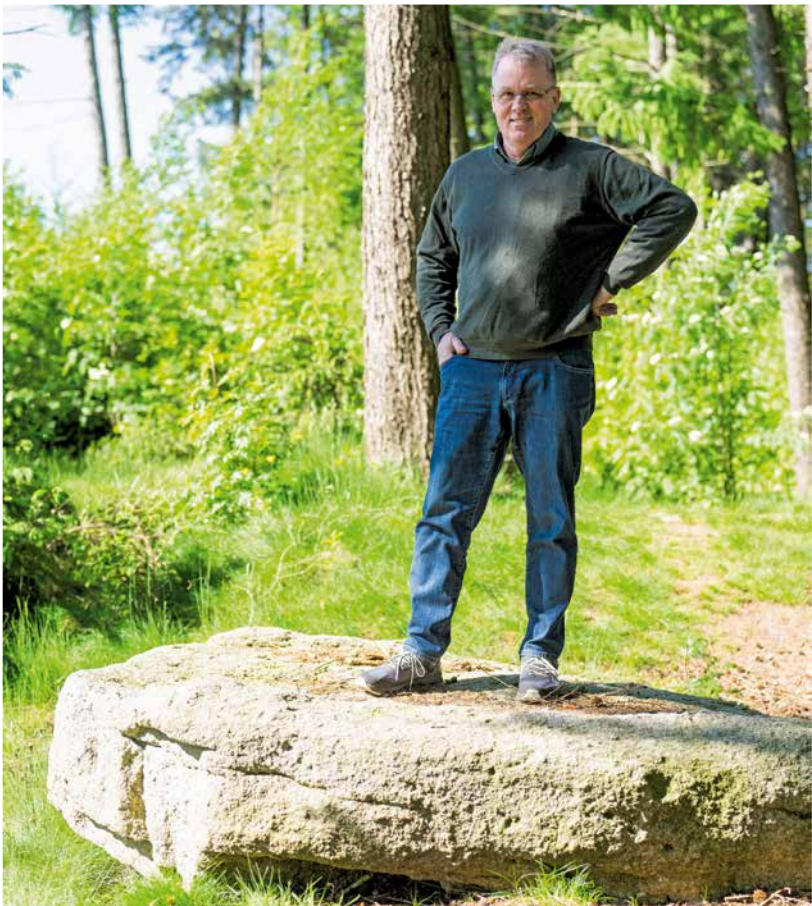


FBG: Die Formel gegen Waldzersplitterung

Die nordfriesische Forstbetriebsgemeinschaft hat 940 Mitglieder. Sie ist der größte Zusammenschluss unter den 20 Organisationen dieser Art in Schleswig-Holstein.

Passt doch! Wie er da selbstbewusst steht, Dipl.-Ing. Thomas Kühl, der Vorsitzende der Forstbetriebsgemeinschaft (FBG) Nordfriesland/Schleswig, auf dem Sandesberg bei Ostensfeld, der höchsten Erhebung der Region, umgeben von einem jugendlichen, zum Wuchern aufgelegten Mischwald. Ganz ähnlich sieht das Bild in seinem eigenen Waldstück auf der anderen Seite der Landesstraße aus. Das ist 2,8 Hektar groß, hat trockene und schön feuchte Zonen, junges Gemüse (gut angewachsene Buchen auf dem Areal, das nach dem Hinscheiden der Eschen wegen der Verbissprobleme für ca. zwei Jahre eingegattert werden musste), preußisch-gerade Altbäume, aber auch mächtiges Totholz.

Thomas Kühl lächelt. Er wirkt zufrieden, auch wenn er weiß, schöne Untertreibung, dass „ein Mischwald gepflegt werden will“, was natürlich auf die weiteren 150 Hektar (unterschiedliche Besitzer, darunter ca. 70 Hektar Kirchenwald mit Ruhe-



forst) auf der Ostensfelder Geest ebenfalls zutrifft. Aber da gibt es Unterstützung und Infrastruktur. Für die Bäche zum Beispiel ist der Wasser- und Bodenverband zuständig, die Beförderung erfolgt durch die Landwirtschaftskammer und der Vorstand der FBG mit ihren 940 Mitgliedern besteht aus sieben Personen plus Geschäftsführung.

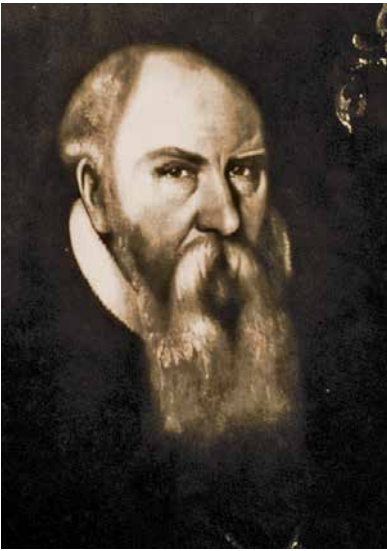
Unweit des Forstgeländes liegt der Bauernhof der Familie Kühl. Sie ist die Basis für alles Ehrenamt, seit sechs Generationen weiß die Familie, was Landwirtschaft bedeutet. Das Flurstück, auf das man 1970 ausgesiedelt ist, heißt „Hoffnung“ und auch das passt: 280 Hektar gehören zur GbR, der Sohn kümmert sich besonders um Hof und Acker, die Tochter studiert Agrarwissenschaften, Eva-Maria Kühl ist Bürgermeisterin und im Amt wie im Kreistag aktiv.

Blick über den Zaun: Thomas Kühl ist zufrieden mit dem Anwuchs. Aber die Bewirtschaftung ist nicht einfach. 51 Prozent der Waldfläche im Land sind in privater Hand, 45 Prozent gehören privaten Forstbetrieben mit einer Größe bis 20 Hektar.

Jetzt zurück zum Wald. Was ist das überhaupt, ein „Wald“? Sind Kühls 2,8 Hektar schon ein Wald? Aber ja. Ab einer mit Forstpflanzen bestockten Fläche von 0,1 Hektar und 10 Metern Breite greift die Definition. Der Kleinprivatwald unter 20 Hektar verzeichnet bundesweit über eine Mio. Eigentümer, die 24 Prozent der gesamten Waldfläche Deutschlands innehaben. Dieser Besitzzersplitterung begegnen die vielen forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse, was die Problematik mildert, aber nicht abschafft. Mit dem Verbundprojekt „Klimaschutz durch Kleinprivatwald“ sollte „erstmalig die Schwelle der Wirtschaftlichkeit überschritten“ werden. Eine gute Absicht, doch die dürfte sich inzwischen wieder verkümmert haben.

So hängen die Stabilität und der erwünschte Klimaeffekt der vielen kleinen Wälder („Tiny Forests“ heißt so eine Idee von Städtern) und nicht zuletzt die Einsatzfreude ihrer Besitzer nach wie vor von der selbst geschaffenen Infrastruktur der Betriebsgemeinschaften ab. Wer übersetzt die vielen Gesetze und Verordnungen ins tägliche Waldhandwerk? Wer kümmert sich, wenn ein Forstfachwirt als Mitarbeiter ausfällt? Thomas Kühl bleibt entspannt und findet für seine FBG eine Antwort. Die passt dann.

Mehr Infos:
info@fbg-nf-sl.de



Energischer Blick: Schon Heinrich Rantzau kannte das Ziel der Nachhaltigkeit.

Die Wurzeln der Tanne

Im Kreis Steinburg entstand vor 444 Jahren die erste „Baumschule“. Heinrich Rantzau, der Statthalter des dänischen Königs, wollte so den heimischen Wäldern helfen.

Die „Entdeckung“ Amerikas, die Übersetzung der Bibel: Ereignisse wie diese prägen unsere Einschätzung der „Frühen Neuzeit“ im 16. Jahrhundert. Doch kam der Zeitgeist des „Humanismus“ auch bei der Mehrzahl der normalen Menschen an? Eher nicht. Sie trieben Raubbau an ihren Ressourcen – auch an den Wäldern. Bald schon war Holz als Baustoff und zur Befeuern der vielen Brennöfen so begehrt, dass der

Waldbestand große Lücken aufwies und die Waldböden verarmten.

Als Statthalter des dänischen Königs in den Herzogtümern Schleswig und Holstein hatte Heinrich Rantzau (1526–1598) für eine intakte Provinz zu sorgen. Die kannte er gut, wie aus seiner nachmals berühmten „Landesbeschreibung“ hervorgeht. Außerdem war er ein Freund der Gärten, ganz allgemein der Natur. Er wollte dem Raubbau daran nicht län-

ger untätig zusehen. Also besorgte er sich, wohl beim Kurfürsten von Brandenburg, Sämereien vornehmlich für Nadelhölzer – Tanne und Kiefer. Dann ließ er die Samen auf einem 14 Hektar großen Gelände in der Nähe von Winseldorf (Kreis Steinburg) in die fruchtbare Erde bringen. Außerdem pflanzte er auch Eichen und Birken und nannte das Ganze „Baumschule“. Das war 1580, vor genau 444 Jahren.

DAS LETZTE WORT Paragrafenbremse

Die Bürokratie in Europa wuchert, zum Leidwesen der Waldbesitzer – und sogar der Wissenschaftler. Aus dem Kölner Max-Planck-Institut kommt die Einschätzung: „Die Betätigungen der EU sind kaum zu durchschauen.“ Diesem Wirrwarr hat die Bayerische Staatsregierung in ihrem regionalen Rahmen den Kampf angesagt. Laut Koalitionsvertrag sollen „mindestens 10 % aller Verwaltungsvorschriften bis Mitte 2024 entfallen“. Nun gibt es in der Münchner Staatskanzlei bereits eine „Paragrafenbremse“, die man „nochmals verschärfen“ will. Denn man tau.

IMPRESSUM



Herausgeber:
Schleswig-Holsteinischer Waldbesitzerverband e.V.
Boberstr. 18 • 23683 Scharbeutz
Telefon: 04503 / 8982421
info@waldbesitzerverband-sh.de
www.waldbesitzerverband-sh.de

Verantwortlich:
Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Idee | Konzept | Redaktion:
Michael Radtke e. K.
Touch Media Company, Schleswig

Gestaltung:
PETERSEN Agentur für Kommunikation GmbH, Kiel

Druck:
Lithographische Werkstätten Kiel

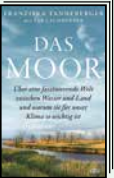
Papier:
Maxi Offset

Das WALDBLATT enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben und für die wir keine Gewähr übernehmen. Für Kritik, Hinweise und Anregungen sind Herausgeber und Redaktion dankbar. Sie können WALDBLATT auch beim Waldbesitzerverband (nach-)bestellen.

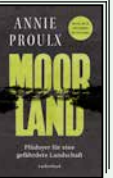
MEDIEN-TIPPS



Michael Succow, Lebrecht Jeschke
Deutschlands Moore
Verlag Natur + Text
544 S., 908 Fotos
3 kg Gewicht, 69 EUR
Das Standardwerk mit einer Beschreibung der „bedeutendsten“ Moore Deutschlands.



Franziska Tanneberger, Vera Schroeder
Das Moor
Über eine faszinierende Welt
dtv
256 S., 24 EUR
Tanneberger als eine Leiterin des Greifswald Moor Centrums ist eine hochkompetente Autorin.



Annie Proulx
Moorland
Luchterhand Verlag
253 S., 24 EUR
Die berühmte amerikanische Autorin („Brokeback Mountain“) besucht die gefährdeten Schönheiten in England, Kanada, Sibirien und Florida.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir im WALDBLATT überwiegend die männliche Schreibweise. Selbstverständlich sind damit stets alle Geschlechter gleichermaßen gemeint.